

schreckliche Nacht ...

Sie wollte vor Scham aufstöhnen, und es kostete sie ihre ganze Kraft, nicht rot zu werden, als sie sich daran erinnerte, wie betrunken sie gewesen war und wie sie sich ihm an den Hals geworfen hatte. Es war eine wirklich schreckliche Nacht gewesen. Im Laufe der folgenden Jahre waren sie sehr vorsichtig miteinander umgegangen, und wenn er da war, hatte sie nie so recht gewusst, wie sie sich verhalten sollte. Die meiste Zeit war Tavano ihr aus dem Weg gegangen, aber er hatte auf sie aufgepasst, genau wie die anderen Ferraros.

»Was ist mit dir, *piccola*? Du siehst aus, als würdest du dich über etwas ärgern. Deine Freundinnen haben Spaß, aber du sitzt nur hier drüben und starrst aus dem Fenster.«

Es lag kein Tadel in seiner Stimme. Ihr wurde klar, dass das nur noch selten der Fall war. Sie suchte ständig nach Anzeichen, dass

andere schlecht über sie denken könnten, und in Tavianos Gegenwart war sie besonders empfindlich. Seine Schwester Emmanuelle hatte sie darauf aufmerksam gemacht. Sie hatte darüber nachgedacht und festgestellt, dass es stimmte. Sie hatte keine hohe Meinung von sich selbst und interpretierte die kleinste Regung bei anderen sofort als Ablehnung.

»Ich habe ein schlechtes Gewissen, dass ich dich in diese Situation gebracht habe, Tavano. Ich weiß, du musst eine Wette verloren haben, um heute freiwillig mit uns zu kommen. Ich hatte nicht gedacht, dass jemand aus der Familie uns begleiten würde.« Das hatte sie wirklich nicht. Sie wusste, dass sie Bodyguards mitschicken würden, Cousins der Ferraros, aber ihr war nie der Gedanke gekommen, dass jemand aus der Familie es für notwendig befinden würde, sie zu begleiten.

Er streckte die Hand aus und strich ihr eine

Strähne hinters Ohr. Seine Fingerkuppen waren sanft, als sie wie ein Flüstern erst über ihre Wange und dann über ihr Ohr glitten. Ihr Herz begann wie wild zu klopfen, und ihr Geschlecht zog sich zusammen. Wenn er so weitermachte, würde sich ihr Höschen einfach auflösen, aber sie wagte es nicht, sich zu bewegen oder auch nur tief einzuatmen.

»Ich bin hier, weil ich mitkommen wollte, nicht, weil ich eine Wette verloren habe. Wenn du irgendwo hingehst, Nicoletta, dann kommt jemand aus der Familie mit, oder wir schicken einen der Cousins, jemanden, dem wir vertrauen. Wir überlassen es nicht einfach Fremden, über einen Schatz zu wachen, und das bist du für uns. Für mich. Hab Spaß mit deinen Freundinnen. Du bittest nie um etwas für dich selbst. Immer nur für Lucia und Amo oder jemand anderen. Selbst das hier war für ...« Er blickte über die Schulter und machte

eine kurze Geste. »Hab Spaß mit deinen Freundinnen, solange du es kannst«, wiederholte er.

Sie zwang sich einzuatmen, obwohl sie wusste, dass es ein Fehler war. Taviano hatte diesen ganz eigenen männlichen Geruch an sich. Sie würde ihn im Dunkeln erkennen. Der Geruch war nicht stark, und sie glaubte nicht, dass es sich um ein Parfum handelte; es war seine Haut, eine leichte, würzige Fährte, der sie folgen wollte und die ihr ein Gefühl von Sicherheit vermittelte, wann immer sie in seiner Nähe war. Sie erklärte diese Empfindungen damit, dass er es gewesen war, der in ihrer dunkelsten Stunde zu ihr gekommen war, und wenn sie einatmete und Luft – und ihn – in ihre Lunge saugte, dann empfand sie dieses Gefühl von Geborgenheit.

»Danke, Taviano. Du bist immer so großzügig. Du und deine Familie.« Sie nickte in

Richtung Pia und Bianca, die gerade zu einem von Kains populärsten Songs tanzten. Clariss stürzte gerade eine mit Erdbeeren gefüllte Champagnerflöte hinunter. »Es geht ihnen richtig gut, während sie euren teuersten Champagner trinken.«

»Dafür ist er da. Ich sehe, dass du nichts trinkst.«

Dieses Mal konnte sie es nicht verhindern, dass sie rot wurde. Es begann irgendwo tief unten und kroch nach und nach ihren Hals hinauf und in ihr Gesicht. Sie vermied den Blickkontakt. »Ich habe schon vor einer Weile mit dem Trinken aufgehört.«

Ein kurzer Moment der Stille trat ein.  
»Nicoletta.«

»Mmmm?« Mehr brachte sie nicht heraus. Sie fummelte an ihrem Handy herum, gab vor, mit einer Textnachricht beschäftigt zu sein.

»Sieh mich an.«